

*Hermann Denz*

## Wie Europa lebt und glaubt – Einige Erkenntnisse aus der europäischen Wertestudie

### 1 Die gesellschaftliche Ausgangssituation

Lange Zeit galt in Europa die Gleichung:

religiös = kirchlich (Kirchenmitgliedschaft, Gottesdienstteilnahme) = Glaubensinhalte (Katechismus) = Sakramente (Rituale) = Lebensführung (Moralität, Politik usw.)
--

Diese Gleichungen sind typisch für eine bestimmte Phase der gesellschaftlichen Entwicklung. Es gab sie nicht nur im religiösen Bereich, sondern genauso in anderen gesellschaftlichen Bereichen: liberales Bürgertum, Sozialismus usw. Der gesellschaftliche und kulturelle Wandel hat diese unproblematischen Gleichsetzungen aufgebrochen und aus der ursprünglichen Gleichung sind eine Vielzahl von Ungleichungen entstanden.

Was ist dieser Prozeß des gesellschaftlichen und kulturellen Wandels, der oft als Postmoderne bezeichnet wird? Er wird sehr oft (gerade von kirchlicher Seite) mit einem Prozeß der Säkularisierung gleichgesetzt. Aber wer von Säkularisierung spricht, sieht offensichtlich nur einen ganz bestimmten Ausschnitt aus der Realität: "Auf der einen Seite ... wird (zwar) seit langem ein fortwährender Schwund in der Anhängerschaft der großen Konfessionen beklagt: Blieben die Gläubigen zunächst (nur) dem sonntäglichen Gottesdienst zunehmend häufiger fern, so beginnen sie in letzter Zeit auch vermehrt, ihren formellen Austritt aus den kirchlichen Organisationen zu erklären. Auf der anderen Seite ist ein außerordentlich hohes Interesse an Ausprägungen der Religion festzustellen, die von diesen Kirchen nur schwach oder nicht kontrolliert werden" (Krüggeler/Voll 1993, S.17, vgl. auch Gabriel 1993, S.11ff).

Dieser Prozeß muß also komplexer und grundsätzlicher sein. In der soziologischen Tradition werden derartige Prozesse einer grundlegenden Umgestaltung gesellschaftlicher Strukturen als "Modernisie-

rung" bezeichnet (nur im Sinne der grundsätzlichen Umgestaltung, in der Umgangssprache hat dieser Begriff meist auch eine wertende Komponente). Die Aufgabe einer Theorie der Modernisierung ist es, die zentralen Faktoren der Strukturveränderung (Ursachen) und deren Auswirkungen auf den verschiedenen Ebenen der Gesellschaft aufzuzeigen.

Historisch zeigt sich, daß diese Prozesse der Modernisierung nie linear sind, d.h. es gibt keine zwangsläufige Entwicklung (Weltgesetze wie bei Marx, Hegel, Spencer usw.), sondern gesellschaftliche Entwicklung ist immer kontingent, es wären auch ganz andere Entwicklungen möglich; und deshalb ist gesellschaftlicher Wandel nur erklärbar, aber sehr schwer voraussagbar (und genausowenig das Phänomen des Nicht-Wandels, wie z.B. das auch schon verkündete "Ende der Geschichte"). Dazu kommt, daß die Modernisierungsprozesse auch nicht zum selben Zeitpunkt alle gesellschaftlichen Teilsysteme in derselben Weise erfassen: Die Analyse zeigt, daß die Gegenwartsgesellschaft, "ein spannungsreiches Amalgam aus modernitätsresistenter Traditionalität, klassischer Modernität und 'post'-moderner Reflexivität" (Gabriel 1993, S.24f.) ist.

Für die empirische Analyse ist es sinnvoll, drei Ebenen zu unterscheiden, auf denen sich diese Modernisierungsprozesse beobachten lassen (ähnlich auch Gabriel 1993, S. 15f., der aber die Ebenen etwas anders definiert):

- ⇒ Die gesellschaftliche,
- ⇒ die soziale Ebene von Interaktionen, Rollen, aber auch (kulturellen) Werten und Handlungsorientierungen und
- ⇒ die individuelle Ebene.

#### **Die gesellschaftliche Ebene:**

Als grundlegender Prozeß wird — in Anschluß an Luhmann — die funktionale Differenzierung der modernen Gesellschaft gesehen. Durch fortschreitende Differenzierung in funktionale Subsysteme und Ebenen erhöht sich zwar die Effizienz des Gesamtsystems, die Komplexität steigt aber entsprechend an. Die Subsysteme und Ebenen sind nur mehr locker miteinander verbunden, entwickeln ihre eigenen Strukturen und Medien, verändern sich fortlaufend, ohne daß dieser soziale Wandel Einfluß auf andere Subsysteme oder das Gesamtsystem haben muß. Die Zugehörigkeit zu Sozialsystemen bestimmt sich durch die (individuelle) Entscheidung, die Regeln eines bestimmten Systems zu akzeptieren. Ein Austritt ist ebenso wieder durch eine

Entscheidung möglich. Diese Mitgliedschaften können flexibel gehandhabt werden, also eine Formalisierung der Mitgliedschaft.

Dieser Prozeß hat aber nicht alle Bereiche — wie bereits oben theoretisch skizziert — in gleicher Weise erfaßt. "Während einerseits alle zentralen Funktionsbereiche wie Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Familie und Religion sich ausdifferenzieren, bot diese Gesellschaftsformation gleichzeitig Raum für große segmentäre Differenzierungen ... und es konnten so Formen kulturell-weltanschaulicher Integration überleben bzw. sich neu herausbilden, die in einem spürbaren Kontrast zu dem durchgesetzten Niveau funktionaler gesellschaftlicher Differenzierung standen. ... Die neue Gesellschaftsformation thematisiert sich und ihre Modernität [=die 'eingeschränkte Modernität'] auf eine veränderte, nämlich ambivalente und reflexive Weise" (Gabriel 1993, S.122; der das Konzept der reflexiven Modernisierung von Beck 1991 übernommen hat).

### **Die soziale Ebene:**

Dadurch bleiben zwar die traditionellen Institutionen (noch) bestehen, aber ihre Bedeutung und vor allem ihre Monopolstellung nehmen ab, die Folge ist eine "strukturelle Individualisierung" (Krüggeler/Voll 1993, S.23, Lüscher verwendet dafür den Begriff der gesellschaftlichen Multiperspektivität, Lüscher 1988, S.33), ein Begriff der diesen Modernisierungsprozeß auf der sozialen Ebene am besten beschreibt. (Strukturelle) "Individualisierung meint erstens die Auflösung und zweitens die Ablösung industriegesellschaftlicher Lebensformen durch andere, in denen die einzelnen ihre Biographie selbst herstellen, inszenieren, zusammenschustern müssen, und zwar ohne die einige basale Fraglosigkeiten sichernden, stabilen sozial-moralischen Milieus, die es durch die gesamte Industriemoderne hindurch immer gegeben hat und als 'Auslaufmodelle' immer noch gibt" (Beck/Beck-Gernsheim 1993, S.179). Strukturelle Individualisierung ist nicht die Autonomie des Individuums, sondern "daß mit der Auflösung traditionaler Vorgaben neue Institutionen an Definitionsmacht gewinnen. ... All dies wirkt zusammen, bezeichnet den keineswegs gesellschaftsfreien Raum, in dem sich moderne Subjekte mit ihren Handlungsoptionen bewegen. Es bezeichnet ein Netz von Regelungen, Maßgaben, Anspruchsvoraussetzungen, die institutionelle Horizonte für das Planen der Individuen vorgeben" (Beck/Beck-Gernsheim 1993, S.181 bezeichnen dies als individualistisches Mißverständnis). Auch ist es nicht so, daß das Individuum autonom und souverän, freiwillig und rational (unter Abwägen aller Bedingungen und Folgen seiner Entscheidung) seine Ent-

scheidungen trifft. "Das verkennt völlig die vielen Varianten der Realität, die Entscheidungen angesichts 'unvollkommener' Optionen, die existentiellen Dilemmata des Lebens unter Individualisierungsbedingungen. Individualisierung meint Wahl unter Restriktionen, z.B. unter institutionellen Vorgaben, ökonomischen Zwängen, persönlichen Abhängigkeiten" (Beck/Beck-Gernsheim 1993, S.182 bezeichnen dies als rationalistisches Mißverständnis). Diese Feststellungen sind zwar über die Biographie getroffen — es entsteht eine "Bastelbiographie" (Beck/Beck-Gernsheim 1993, S.178) — aber alle diese Aussagen lassen sich sehr leicht auf die individuelle Form von Religiosität übertragen — es entsteht eine Bastelreligion, die durch die zu Beginn aufgeführten Ungleichungen gekennzeichnet ist.

Der Ausdruck Bastelreligion ("Bricolage" bei Dubach 1993, S.304) drückt einige sehr wichtige Aspekte deutlich aus. Erstens: Es ist notwendig, aktiv zu sein, etwas zu tun. Und zweitens: das Ergebnis wird nicht perfekt sein, aber es ist die einzige Möglichkeit, aus den Teilen etwas zu machen. Gabriel verwendet dafür den Ausdruck "Flecken-teppich der Religion" (1993, S.29), Dubach bezeichnet dies als "Synkretismus" (1993, S.304), beides Begriffe, die den Aspekt des Selbst-Handeln-Müssens zu wenig betonen. Eine ähnlich präzise Beschreibung der gesellschaftlichen Situation des einzelnen wie Bastelreligion wäre der der "gesellschaftlichen Aleatorik" (Lüscher 1988, S.34, aus der Musiktheorie entlehnt): "Kennzeichnend ist, daß es sich um eine geplante, innerhalb eines gegebenen Rahmens verlangte bzw. voraussehbare Zufälligkeit handelt, deren sich die Beteiligten bewußt sind und die dementsprechend mitspielen bzw. mitspielen müssen".

Der Sinn von Institutionen ist, daß sie die individuelle Arbeit des Findens von Möglichkeiten zur Befriedigung zentraler Bedürfnisse verringern, sei es nun Reproduktion (Familie) oder Sinn (Religion) u.ä. Wie die empirischen Zahlen zeigen, leben immer noch ca. 2/3 der Bevölkerung in der üblichen Kleinfamilie. Was sich aber geändert hat, ist, daß dies nicht mehr die einzige Möglichkeit ist. Zu heiraten bedarf der Entscheidung dafür (wobei, wie bereits ausgeführt, der Freiheitsspielraum dieser Entscheidung nicht unendlich groß ist). Jeder weiß, daß die Scheidungsrate bei 33% und darüber liegt, aber niemand geht bei der Hochzeit davon aus, daß er zu diesem Drittel gehören wird. Nahezu jeder weiß, daß man auch unverheiratet zusammenleben kann und dennoch heiraten die meisten. Die Institutionen haben also immer noch eine große strukturierende Kraft, aber sie sind nicht mehr die ausschließliche Möglichkeit, wenn man sich entscheiden muß oder es ist sogar notwendig, sich für diese Form zu entscheiden, obwohl es

für die meisten am einfachsten ist, sich für das Bisherige zu entscheiden.

Ähnlich ist es mit der Institution Religion. Es gibt viele (in traditionellen Ländern wie Polen mit 59% oder Irland mit 60% besonders viele, in der ehemaligen BRD 13%, der ehemaligen DDR 7%, in Österreich 15%. Europa insgesamt 18%), die sich für die traditionellen Lösungsmuster für die Probleme von Sinn und Transzendenz in Form von kirchlich verfaßter Religion entscheiden (für diese trifft noch weitgehend die Gleichung zu). Aber auch diese müssen sich (mehr oder weniger) entscheiden, denn daß es Alternativen gibt, wissen auch sie. Der Großteil denkt in dieser Situation, daß die Bedürfnisse nach Sinn auch anders, wahrscheinlich sogar besser, als durch die institutionalisierte Form christlicher Religion gelöst werden können, bleiben aber mehr oder weniger dieser Form doch verhaftet. Und zusätzlich kommt ein breites Spektrum von verschiedenen anderen konkreten Ausformungen von Religion (Sekten, asiatische Religionen usw.) dazu, für die sich die Betroffenen wiederum selbst entscheiden müssen (in einem kleineren Umfang). Ein geringer Teil löst diese Bedürfnisse rein innerweltlich, ohne Bezug auf (einen) Gott (in Europa 14%).

### Die individuelle Ebene

Auf der individuellen Ebene entspricht den bisher ausgeführten Strukturen die Patch-work-Identität (auch bei Dubach 1993, S.305). Identität ist nicht mehr ein Gesamtes, welches die Person in allen ihren Aspekten zusammenfaßt, sondern jeder ist gezwungen, sich in den verschiedenen – sehr differenzierten gesellschaftlichen Feldern und Bereichen – eine Identität zu schaffen. Denkt man z.B. an die ständische Gesellschaft des Mittelalters. Mit der Geburt war eine Identität vermittelt, die in allen Bereichen der Existenz, Beruf, Bildung, Heirat, Religion usw. die gleiche war. Es reichte quasi eine Identität.

Das Individuum hat zwei Probleme zu lösen. Das erste ist, daß diese Identität, nur mehr sehr offen vorgegeben ist. Was aber fix vorgegeben ist, ist eine innerpsychische Notwendigkeit sich diese Identität zu schaffen, obwohl die gesellschaftlich vorgegebenen Muster nicht mehr automatisch übernommen werden können. Zum zweiten: Die Integration dieser Identitäten, die ja nun nicht mehr unbedingt so zusammenpassen müssen. Eine zu große Heterogenität würde jedoch zur totalen Verunsicherung mit allen ihren Folgen führen. Deshalb der Begriff der Patch-Work-Identität: Die verschiedenen Elemente müssen durch den einzelnen doch wieder zu etwas Ganzem, das sehr individuell sein kann, zusammengefügt werden.

Diese Muster der Zusammensetzung individueller Bastelreligionen sollen im Folgenden gezeigt werden. Dabei sollte sich auch zeigen, wie weit und in welcher Form dieses Amalgam aus modernitätsresistenter Traditionalität, klassischer Modernität und 'post'-moderner Reflexivität (Gabriel 1993) auch empirisch vorhanden ist. Die Analyse wird anhand der Daten der europäischen Wertestudie für Deutschland vorgenommen. Dabei ist der Weg in eine (ansatzweise) postmoderne Gesellschaft in den westlichen Bundesländern (in der Tabelle BRD) unter vollkommen anderen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verlaufen ist als in den östlichen (DDR); es sind zwei sehr unterschiedliche Modernisierungspfade, wobei viele andere Faktoren durch die lange gemeinsame kulturelle Verbundenheit gleich sind.

## 2 Was bedeuten Kirchlichkeit und Religiosität?

Die Grundthese ist, daß die funktionale Differenzierung dazu geführt hat bzw. führt, daß Religion sich als eigenes Subsystem aus der Gesellschaft ausdifferenziert und dadurch nicht mehr quasi ein über den funktional differenzierten Subsystemen (Wirtschaft, Bildung usw.) liegendes Übersystem ist, das in alle anderen steuernd eingreift. Es ist zu erwarten – so die Hypothese, daß als modernitätsresistenter Rest ein hohes Maß an formaler Mitgliedschaft sein wird, wo diese konsequenzenlos ist (im Westen, anders im Osten), daß diese Mitgliedschaft aber nicht einmal für das Subsystem Religion besonders bedeutsam ist, weil sie eben ein traditionaler Rest ist. Für die Struktur der Religiosität wäre zu erwarten, wenn die These von der postmodernen Gestalt der Religiosität zutrifft: Das feste Gefüge der Zuordnungen von Inhalten (innere Struktur der Religiosität) und die Zuordnung zu bestimmten gesellschaftlichen Gruppen (traditionale Verteilung der Religiosität zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen) müßten sich tendenziell auflösen; denn diese Zuordnung sind nun nicht mehr strukturell vermittelt, sondern müssen individuell hergestellt werden.

Deutlich ist das unterschiedliche Niveau aller Werte zwischen Deutschland West und Ost, was ein deutlicher Ausdruck der unterschiedlichen Haltung der beiden gesellschaftlichen Systeme zur Religion ist. Die Daten im Westen zeigen ein sehr hohes Maß an formaler Mitgliedschaft, verbunden mit deutlich geringerer persönlicher Religiosität und noch weniger Teilnahme am Gottesdienst. Also ein deutliches Auseinanderklaffen der drei Indikatoren: passive Kirchlichkeit – Religiosität – aktive Kirchlichkeit. Verschiedene Studien (Gabriel 1993, S.60, Zulehner u.a. 1991, S.152) zeigen, daß sich hinter diesen

Differenzen eine noch viel größere verbal geäußerte Austrittsbereitschaft verbirgt, die aber nicht oder nur in den seltensten Fällen vollzogen wird, wahrscheinlich als Ausdruck nicht (oder noch nicht?) vollzogener Modernisierung.

Deutlich anders im Osten, wo durch das Regime ein oft sogar sehr großer Druck in Richtung auf eine religionslose Gesellschaft ausgeübt wurde. Hier sind die Werte auf einem viel niedrigeren Niveau, aber der Anteil an "konsistenten" ist deutlich höher (siehe Tab. 2).

Tab. 1: Religiosität (Selbsteinschätzung als religiös) und Kirchlichkeit (Mitgliedschaft und Meßbesuch) für verschiedene soziale Kategorien und Deutschland-West und Ost

	BRD			DDR		
	religiös	Kon- fession	Gottes- dienst	religiös	Kon- fession	Gottes- dienst
gesamt	53.6	89.0	17.9	33.4	35.0	13.3
männlich	45.7	86.2	11.2	27.9	30.3	11.3
weiblich	60.7	91.4	23.9	38.0	39.0	15.1
<i>Schulbildung</i>						
Pflichtschule	61.7	92.1	24.4	42.9	40.3	12.6
mittlere	47.1	88.4	13.9	28.8	31.8	15.2
höhere	51.0	81.8	11.2	25.1	31.6	9.9
<i>Alter</i>						
-29 Jahre	36.2	89.9	9.4	17.9	22.4	10.3
30-39 Jahre	39.0	82.6	5.4	23.8	27.8	12.1
40-49 Jahre	50.5	86.3	8.8	26.0	30.2	11.7
50-59 Jahre	54.7	88.5	15.2	42.3	42.1	18.2
60 u. mehr Jahre	71.5	94.0	35.6	45.9	44.1	13.6
<i>Einwohner</i>						
bis 5000	63.1	95.5	27.4	41.3	42.0	13.6
bis 20.000	59.7	92.2	19.9	34.5	35.2	15.0
bis 100.000	54.8	90.3	16.8	28.8	32.8	14.2
bis 500.000	43.4	86.8	13.2	30.2	32.2	9.5
über 500.000	43.1	76.6	12.7	23.8	24.2	13.0

Die Kombination aller drei Indikatoren zu einer Typologie zeigt die Unterschiede in der Auswirkung der beiden Gesellschaftsformen auf Religion noch deutlicher: Während im West ca. ein Viertel einem konsistenten Typ angehört, welcher der "modernen" Definition der Zugehörigkeit zu einem Subsystem entspräche, sind es im Osten drei Viertel, der größte Teil sind allerdings Unreligiöse.

Tab. 2: Typen von Religiosität-Kirchlichkeit

Konfession (Mitglied)	ja	ja	ja	ja	nein	nein	nein	nein
religiös	ja	ja	nein	nein	ja	ja	nein	nein
Gottesdienst	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein
Deutschland West	16.9	35.3	-	36.9	-	1.9	-	9.0
Deutschland Ost	12.8	15.5	-	6.8	-	5.1	-	59.8
Typ	konsistent	nicht aktiv	-	nur formal	-	innerlich	-	konsistent unreligiös

Das Basteln zwischen Tradition und Moderne zeigt also bereits die ersten Ergebnisse, wobei die Tradition und die beschränkte Wahlfreiheit sich in den Korrelationen zwischen den Indikatoren und Alter, Bildung und Ortsgröße deutlich abzeichnen (mit Alter positiv, mit Bildung und Ortsgröße negativ, wie auch die Korrelationen mit Modernisierung sind).

### 3 Gottesglaube und Kirchlichkeit

Mitglied in einer Kirche zu sein, bedeutet wichtige Glaubensinhalte zumindest bis zu einem bestimmten Grade zu glauben, wenn die Mitgliedschaft nicht rein formal, äußerlich ist, sondern frei und (modern) selbstbestimmt. Zuerst soll der Frage nach dem Gottesbild nachgegangen werden, dann aus dem Gottesbild und dem Meßbesuch ein Index — die sozio-religiöse Typologie — entwickelt werden und mit Hilfe dieser Informationen wird dann im nächsten Abschnitt das Glaubensgebäude analysiert.

Was Gott bedeutet, wurde in vier Kategorien erfaßt: Es gibt einen leibhaftigen Gott (christlich). Es gibt irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht (deistisch). Ich weiß nicht, was ich glauben soll (agnostisch). Ich glaube nicht, daß es einen Gott, irgendein höheres Wesen oder geistige Macht gibt (atheistisch).

Es zeigt sich wiederum die Polarisierung in der ehemaligen DDR: Die Katholiken glauben an den Gott der Kirche, die Atheisten glauben auch tatsächlich nicht an Gott, wobei der Anteil an Nichtgläubigen in der ehemaligen DDR viel größer ist. Im Westen ist dies alles viel offener und pluralistischer: Die Katholiken glauben eher an ein höheres Wesen, die Evangelischen noch viel mehr, aber dafür glauben auch

die, die keiner Konfession angehören oder sich selbst als atheistisch bezeichnen doch an einen Gott oder ein höheres Wesen.

Tab. 3: Gottesbilder nach Religionsbekenntnis, Selbsteinschätzung (SE) und Land

	BRD				DDR			
	leibhaftiger Gott	höheres Wesen	weiß nicht	glaube nicht	leibhaftiger Gott	höheres Wesen	weiß nicht	glaube nicht
gesamt	24.4	45.3	18.0	12.3	17.1	18.1	16.0	48.7
katholisch	31.8	45.3	15.7	7.1	64.3	26.8	7.6	1.3
evangelisch	20.2	49.1	20.2	10.5	27.2	40.6	19.4	12.9
keine Konfession	4.6	33.2	20.7	41.5	1.7	9.6	17.5	71.2
religiös (SE)	40.8	49.4	7.3	2.5	49.1	35.2	10.3	5.4
atheistisch (SE)	3.9	13.7	7.8	74.5	-	1.7	5.0	93.4

Aus dem Gottesbild und der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs (sonntäglich oder öfter vs. seltener bis nie) wird die sozio-religiöse Typologie nach folgender Regel gebildet:

Typ	kurz	Gottesbild	Kirchgang
kirchlich	ki	leibhaftiger Gott	sonntäglich
kulturkirchlich	kuki	höheres Wesen, weiß nicht	sonntäglich
religiös	rel	leibhaftiger Gott	seltener
kulturreligiös	kurel	höheres Wesen, weiß nicht	seltener
unreligiös	unrel	glaube nicht	(selten), nie

Tab. 4: Sozio-religiöser Typ nach Religionsbekenntnis, Selbsteinschätzung (SE) und Land

	BRD					DDR				
	ki	kuki	rel	kurel	unrel	ki	kuki	rel	kurel	unrel
gesamt	18.9	13.3	6.1	33.0	28.7	14.0	4.8	3.3	13.6	64.2
katholisch	28.2	18.0	4.6	28.7	20.5	60.3	15.9	6.5	12.1	5.1
evangelisch	12.8	12.0	7.8	38.0	29.5	21.2	11.3	6.6	30.2	30.7
keine Konfession	.9	.5	3.7	33.0	61.9	.2	.1	1.4	9.5	88.6
religiös (SE)	33.0	20.5	8.8	30.1	7.5	42.4	14.2	8.0	21.9	13.5
atheistisch (SE)	-	-	-	14.3	85.7	-	-	-	1.7	98.3

Das Ergebnis überrascht wiederum nicht. Die Verteilung der sozioreligiösen Typen ist zwischen Deutschland West und Ost sehr unterschiedlich, ebenfalls wiederum die Zusammenhänge: Katholiken und Religiöse sind viel kirchlicher, Atheisten deutlich "ungläubiger". Auch zwischen Katholiken und Protestanten besteht in der Art der Kirchenbindung ein deutlicher Unterschied (vgl. dazu auch Zulehner/Denz 1993, S. 42).

#### 4 Kirchlich sein – ohne Katechismus?

Das Glaubensgebäude wurde durch neun (Katechismus-)Fragen erfaßt: Glauben Sie an Gott, ein Leben nach dem Tod, die Seele, den Teufel, die Hölle, den Himmel, die Sünde, die Auferstehung der Toten und (als eher der Esoterik zugehörige Frage) an die Wiedergeburt. Analysiert man die innere Struktur der Antworten auf diese Fragen, ergeben sich vier Bereiche von Glaubenswahrheiten:

- ⇒ Die "befreiende" Religion: Gotte, Seele, Himmel, aber auch Sünde.
- ⇒ Die "angstmachende" Religion: Teufel, Hölle
- ⇒ Die Jenseitsfrage: Leben nach dem Tod, Auferstehung
- ⇒ Esoterik: Wiedergeburt

Tab. 5: Glaubenssätze nach sozio-religiösen Kategorien und Land

	BRD					DDR				
	Leben nach Tod	Wiedergeb.	Seele	Himmel	Hölle	Leben nach Tod	Wiedergeb.	Seele	Himmel	Hölle
gesamt	37.7	19.1	61.7	30.3	12.5	19.0	11.5	33.7	23.5	8.9
katholisch	49.3	20.3	68.7	37.9	18.2	71.6	34.6	85.2	74.2	37.9
evangelisch	30.4	17.4	58.7	27.4	8.0	28.1	21.6	56.3	40.3	9.5
keine Konfession	16.4	18.1	44.4	7.8	4.7	2.4	2.5	13.8	5.4	1.0
religiös (SE)	56.5	25.4	79.2	48.0	19.7	51.6	29.8	72.5	62.2	24.2
atheistisch (SE)	11.8	9.8	27.5	5.9	7.8	-	1.6	8.1	2.0	-
kirchlich	82.0	31.4	94.0	76.0	39.9	87.0	47.7	94.9	89.3	46.9
kulturkirchlich	55.8	18.7	77.9	40.3	12.4	52.5	27.9	78.7	55.7	19.7
religiös	61.9	31.4	81.4	55.6	20.3	45.2	28.6	73.8	57.1	19.0
kulturreligiös	28.9	21.8	62.8	18.8	5.3	16.3	11.0	48.8	29.7	5.2
unreligiös	8.4	6.5	30.8	6.5	2.2	1.0	1.7	11.8	3.6	.2

Aus den Bereichen zwei bis vier werden für die folgende Analyse jeweils eine Frage (Hölle, Leben nach dem Tod, Wiedergeburt), aus dem ersten Bereich zwei Fragen (Himmel, Seele) verwendet.

Auch bei den Fragen nach konkreten Glaubensinhalten bestätigen sich die bisherigen Ergebnisse: Im Westen sehr viel Pluralismus mit deutlich weniger festgefügtten institutionellen Bindungen als im Osten.

Alle diese Antworten korrelieren auch wiederum mit dem Geschlecht (mittel) und den Indikatoren für doch eher geschlossene Milieus Alter (stark positiv), Ortsgröße (mittel negativ) und Bildung (schwach negativ).

## 5 Nicht-kirchlich sein, aber Wünsche an die Kirche

Alle Lebensübergänge sind prinzipiell offen und gefährlich. So haben sich darum seit alters her Rituale gebildet, welche diese Übergänge erleichtern und deuten sollen, und zwar für die Betroffenen und ihre Umgebung. Trotz vieler Versuche vor allem im Osten (aber auch im Westen) haben die Kirchen so etwas wie ein Ritualmonopol, das deutlich über den Kreis der in irgendeiner Weise Kirchengebundenen hinausreicht (vgl. dazu auch Lorenzer 1981, der die Bedeutung der Rituale aber noch weit größer sieht als nur die Sinngebung).

Tab. 6: Wünsche nach Feiern nach sozio-religiösen Kategorien und Land

	BRD			DDR		
	Taufe	Hochzeit	Beerdigung	Taufe	Hochzeit	Beerdigung
gesamt	62.7	65.9	74.2	33.9	39.6	52.2
katholisch	74.4	75.6	83.7	92.1	96.5	96.5
evangelisch	62.8	68.4	77.4	68.5	75.4	87.5
keine Konfession	16.4	16.8	23.3	17.3	14.6	30.8
religiös (SE)	82.0	83.6	89.8	81.6	87.9	93.5
atheistisch (SE)	9.8	5.9	9.8	2.0	5.3	13.5
kirchlich	94.0	98.2	99.5	94.4	98.9	98.3
kulturkirchlich	88.4	88.7	93.8	86.9	95.1	98.4
religiös	72.9	78.0	86.4	71.4	76.2	85.7
kulturreligiös	57.9	58.0	69.9	52.9	57.6	68.0
unreligiös	33.7	39.9	51.3	10.1	15.7	32.7

Die Struktur ist wiederum ähnlich. Aber hier zeigt sich deutlich das Fehlen von Ritualen im kommunistischen Staat. Die Atheisten befürworten Rituale in fast noch höherem Ausmaß als Atheisten im Westen (insbesondere beim Tod) und das bei einem insgesamt viel niedrigeren Niveau der Bedeutung von Lebenswenderitualen. Darin und im hohen Anteil derer, die ohne Kirchenbindung diese Rituale für wichtig halten, zeigt sich das Ritualmonopol der Kirchen.

## 6 Religiös und kirchlich sein, aber das Leben folgt eigenen Gesetzen

Auf die Frage in der österreichischen Religionsstudie 1990 "Religion ist für mein Berufsleben belanglos" antworteten 54% der Befragten zustimmend (Zulehner u.a. 1991). Daß diese Einschätzung richtig ist, vielleicht noch eher etwas beschönigend, zeigen die auch die Ergebnisse der Wertestudie (Zulehner/Denz 1993, S.211ff.).

Tab. 7: Einfluß der fünf Typen des Sozioreligiösen auf Lebensbereiche

	duchschnittliche Stärke des partiellen Korrelationskoeffizienten
Lebensgefühl	.043
Sinn und Tod	.181
Frauenbilder	.127
Primärbereich (Familie)	.104
Kinder	.091
Nachbarn (Fremdenfeindlichkeit)	.026
Reichweite (symbolischer Ortsbezug)	.041
Moralitäten	.179
Arbeit	.030
Politik	.047

"Das Sozioreligiöse wirkt förderlich auf Eigenschaften, die in bürgerlichen Gesellschaften wichtig sind. Dazu zählen 'bürgerliche Tugenden' wie Verlässlichkeit, Anstand, Gehorsam, Arbeitsamkeit, Respekt ... Das Sozioreligiöse trägt in sich eine antimoderne Grundtendenz. ... Das Sozioreligiöse unterstützt zudem einen Hang zur politischen Rechten. Der antimoderne Grundzug vieler religiös-kirchlicher Personen wird insbesondere in der Frauenfrage ... sichtbar." (Zulehner/Denz 1993, S. 254). Diese Thesen sollen an einigen typischen Indikatoren exemplarisch ausgeführt werden: In welchem Verhältnis stehen

Religion und Religiosität mit den Dimensionen der Lebenswelt unter den unterschiedlichen Bedingungen von West und Ost?

Tab. 8: Dimensionen der Lebenswelt nach sozio-religiösen Kategorien und Land (Mittelwerte)

	BRD					DDR				
	Zufrie- den- heit	Frau tradi- tionell	Frem- den- feindl.	Le- bens- moral	Se- xual- moral	Zufrie- den- heit	Frau tradi- tionell	Frem- den- feindl.	Le- bens- moral	Se- xual- moral
gesamt	7.02	12.85	.77	20.41	40.77	6.72	12.29	.80	21.84	45.41
katholisch	7.20	13.38	.80	21.50	42.03	7.10	13.39	.43	28.10	48.45
evangelisch	7.28	13.26	.71	20.46	41.26	6.65	13.78	.94	24.44	47.39
keine Konfession	7.03	12.22	.69	15.19	33.36	6.64	11.59	.86	19.45	44.03
religiös (SE)	7.39	13.84	.74	23.09	44.17	7.08	13.72	.69	26.67	48.61
atheistisch (SE)	6.86	10.94	.53	12.36	28.49	6.47	10.89	.84	19.23	43.13
kirchlich	7.27	14.70	.95	26.94	48.72	7.08	14.25	.65	30.12	49.85
kulturkirchlich	7.38	13.75	.79	23.89	44.57	6.97	13.30	.57	25.11	47.63
religiös	7.28	13.42	.71	21.28	41.33	7.36	13.29	.67	24.56	46.81
kulturreligiös	7.33	12.81	.61	18.49	38.45	6.82	13.19	.70	21.66	45.66
unreligiös	6.95	12.47	.79	16.73	36.23	6.57	11.50	.87	19.54	44.03
Wertebereich	1-10	5-20	0-2.4	4-40	6-60	1-10	5-20	0-2.4	4-40	6-60

Das Lebensgefühl (die allgemeine Lebenszufriedenheit) unterscheidet sich nur wenig zwischen Religiösen und Nichtreligiösen, Deutschland West und Ost, Kirchlichen und Nichtkirchlichen (die größten Unterschiede sind bei ca. 0.5 Punkten).

Deutlicher sind die Unterschiede bei der Rollendefinition der Frau in einer traditionellen Weise: Katholiken und Protestanten sind in gleicher Weise in West und Ost anfällig, je kirchlicher desto stärker und im Westen traditionaler als im Osten.

Die Fremdenfeindlichkeit (gemessen als: Wen möchten Sie nicht als Nachbarn haben: Moslems, Ausländer, Schwarze usw.) ist im Westen wie im Osten Deutschlands sehr ähnlich, aber die Rolle der Kirchen ist sehr verschieden: Kirchliche sind eher fremdenfeindlicher, Katholiken mehr als Protestanten, aber insgesamt keine großen Unterschiede. Ganz anders im Osten: Kirchliche sind weniger fremdenfeindlich und insbesondere Katholiken sind sehr viel fremdenfreundlicher als alle anderen.

Bei der Lebensmoral (Abtreibung, Mord, Euthanasie, aber auch Scheidung auf einer Skala von 1 bis 10: "darf man auf keinen Fall" bis "ist in jedem Fall in Ordnung") ist ein deutlicher Unterschied zwischen Kirchlichen und Unkirchlichen, Religiösen und Unreligiösen (der Unterschied zwischen Kirchlichen und Unreligiösen ist im Westen wie im Osten mehr als 10 Punkte), wobei die Lebensmoral insgesamt im Osten etwas höher ist. "Im Umkreis der Religion ist das Leben gut aufgehoben" (Zulehner u.a. 1991, S.214).

Die Sexualmoral (Prostitution, Homosexualität, außereheliche Beziehungen usw. wiederum auf einer Skala von 1 bis 10: "darf man auf keinen Fall" bis "ist in jedem Fall in Ordnung") ist im Osten deutlich rigider als im Westen (Unterschied fast 5 Punkte), auch die Unterschiede zwischen Kirchlichen und Unreligiösen sind deutlich kleiner (im Westen 12.5 Punkte, im Osten nicht ganz 6 Punkte).

## 7 Modernisierungsdiagnose und Handlungsoptionen

Wie ist die empirische Situation? In der Situation der Modernisierung des Lebens unter kapitalistischen Bedingungen hat sich ein in vielen Elementen als postmodern einzustufender struktureller Individualismus und damit Pluralismus entwickelt. Es gibt weiterhin auch die vor-modernen Elemente geschlossener Milieus (ländlich, wenig Bildung, ältere Leute), aber sie lösen sich immer mehr auf (für Österreich kann man zeigen, daß der Zusammenhang zwischen Kirchenbindung und Ortsgröße seit 1970 kontinuierlich zurückgeht, Zulehner u.a. 1991, S.158) zugunsten postmoderner Strukturen. Das Herkunftsmilieu und die institutionellen Vorgaben bieten keine verlässliche Orientierung, es entwickelt sich immer mehr die Notwendigkeit zur eigenständigen Entscheidung. Dieser Prozeß läßt sich nicht als Säkularisierung in einem herkömmlichen Sinn beschreiben, sondern eher als Modernisierung der Säkularisierung (im Sinne einer reflexiven Modernisierung), denn einfache Säkularisierung führt wiederum zu einem geschlossenen Sinnsystem (vgl. dazu auch Gabriel 1993, S.141ff.).

Das ist eher die Situation der Modernisierung unter kommunistischen Bedingungen. Es haben sich viel deutlichere Lager gebildet: Die Religiösen und die Unreligiösen. Die traditionellen Elemente der geschlossenen Milieus spielen eine viel geringere Rolle. Man könnte diese Situation als konsequentere Modernisierung (durchaus auch im Sinne von Säkularisierung) beschreiben, aber noch ohne die reflexiven Elemente der Postmoderne.

Die Situation im Osten Europas läßt sich für die Kirchen selbst — und zwar alle organisierten — offensichtlich viel leichter beschreiben: Um wieder auf den Anfangspunkt zurückzukommen, die Gleichungen stimmen noch (sowohl positiv als auch negativ). In dieser eindeutig säkularen Situation, in der auf der einen Seite eine relativ kleine (außer in Polen), aber geschlossene organisierte Kirchenlandschaft einer relativ großen durchgehend atheistischen Gruppe gegenübersteht, kennt man offensichtlich Handlungsrichtlinien aus der Geschichte (der Missionen).

Im Westen ist die Situation viel weniger eindeutig. Es gibt keine vergleichbaren Situationen, weil die Postmoderne ein neues Phänomen ist. Die organisierten Kirchen haben in dieser offensichtlich strukturell (und nicht nur individuell) pluralistischen Situation zwei theoretische Handlungsalternativen:

- ⇒ entweder die alten Gleichungen wieder herstellen (Fundamentalismus) oder
- ⇒ die Form der Ungleichungen als Chance zu akzeptieren (Kirche in einer post-modernen Gesellschaft?).

Für welche der beiden Optionen sich die Kirchen entscheiden, ist eine Sache ihrer Theologie und Politik und kann nie empirisch gelöst werden. In der katholischen Kirche scheint es, daß relevante Kreise in Rom sich offensichtlich für die erste Option entschieden haben: Katechismus, Neuevangelisierung, "Splendor veritatis", was verständlich ist wenn die Einschätzung vorherrscht, daß die moderne Welt per se schlecht ist: "Die Moral ist permissiv, die Familie geht unter, die Freiheit wird mißbraucht, das Wirtschaften ist ausbeuterisch. Zumeist wird als Wurzelursache die moderen Gottlosigkeit angegeben, in deren Umkreis die Menschen einander Feind sein müßten, die Menschlichkeit verkomme und die Solidarität verschwinde. Ausweglose Sinnlosigkeit sei der modernen Menschen Los." (Zulehner/Denz 1993, S.256). Die Empirie kann aber zeigen, wie die Situation ist und was an durchaus positiven Bruchstücken, die auch Ansätze für neue Entwicklungen sein könnten, bei der römischen Option auf der Strecke bleiben (vgl. auch Gabriel 1993, S.177ff.). Die Zahlen zeigen, daß es sehr verschiedene Sektoren der Religiosität in der postmodernen Gesellschaft gibt, mit denen sich organisierte Kirche unterschiedlich schwer tut. Man könnte folgende fünf größeren Segmente unterscheiden (in Anlehnung an Gabriel 1993, der aber zum Teil etwas andere Kategorien vorschlägt, was auch der Ausdruck unterschiedlicher Einschätzung ist):

- ⇒ Ein fundamentalistischer Sektor mit ca. 10% (Denz/Zulehner 1991, Gabriel 1993, S.179)
- ⇒ Der explizite und interaktive Sektor mit nicht ganz 20% (Gabriel 1993, S.181, in der Terminologie der Wertestudie entspricht dies dem Typ der "Kirchlichen")
- ⇒ Der Sektor diffuser Katholizität mit ca. 50-60% (Kirchenmitglieder, mit den verschiedenen Formen von Bastelreligionen, Gabriel 1993, S.183)
- ⇒ Der Sektor der unbehausten Religiosität mit 10%-20% (Nichtkirchenmitglieder mit Elementen von Religion und Kirchenbindung, wobei diese Einteilung nicht ausschließen soll, daß sich ca. die Hälfte der jetzt zum Sektor drei Gerechneten in den Kirchen weitgehend unbehaust fühlt)
- ⇒ Der Sektor der Unreligiösen mit ca. 2%

Für jeden dieser Sektoren müßte ein Stil des Umgehens miteinander entwickelt werden, der den Möglichkeiten der Leute und den Ansprüchen der Kirchen an sich selbst entsprechen (z.B. Zulehner/Denz 1993, S.237f).

#### Literatur:

- Beck, U.: "Der Konflikt der zwei Modernen", in: Zapf, W. (Hrsg.): "Die Modernisierung moderner Gesellschaften", Frankfurt/New York 1991, S.40-53
- Beck, U., Beck-Gernsheim, E.: "Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie", Zeitschrift für Soziologie 22(1993), S.178-187
- Denz, H., Zulehner, P.M.: "Fundamentalismus: eine Herausforderung für die Alltagspraxis der Kirche", in: Korchanek, H. (Hrsg.): "Die verdrängte Freiheit. Fundamentalismus in den Kirchen", Freiburg 1991, S. 181-197
- Dubach, A.: "Nachwort: 'Es bewegt sich alles, Stillstand gibt es nicht'", in: Dubach, A., Campiche, R.J. (Hrsg.): "Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz", Zürich-Basel 1993, S.295-313
- Gabriel, K.: "Christentum zwischen Tradition und Postmoderne", Freiburg-Basel-Wien 1993, (2. Auflage)
- Krüggleler, M., Voll, P.: "Strukturelle Individualisierung - ein Leitfaden durch das Labyrinth der Empirie", in: Dubach, A., Campiche, R.J. (Hrsg.): "Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz", Zürich-Basel 1993, S.17-49
- Lorenzer, A.: "Das Konzil der Buchhalter - Die Zerstörung der Sinnlichkeit - Eine Religionskritik", Frankfurt 1981
- Lüscher, K.: "Familie und Familienpolitik im Übergang zur Postmoderne", in: Lüscher, K., Schultheis, F., Wehrspau, M. (Hrsg.): "Die postmoderne Familie", Konstanz 1988, S.15-38
- Zulehner, P.M., Denz, H., Beham, M., Friesl, C.: "Vom Untertan zum Freiheitskünstler", Wien 1991

Zulehner, P.M., Denz, H.: "Wie Europa lebt und glaubt", Düsseldorf 1993 (Tabellenband dazu unter dem gleichen Titel: Wien 1993)

Aus einem Beirats-symposion über  
'Gotteserfahrungen/Gottesfrage'